

Europameisterin im Wölfe abschiessen

Jeder vierte Wolf in der Schweiz soll abgeschossen werden. Doch er kommt unweigerlich. Es braucht ein Umdenken.

Zurzeit leben 12 Wölfe in zehn Kantonen der Schweiz. Und es werden immer mehr: Der Wolf kommt, ob wir es wollen oder nicht. Deshalb ist es höchste Zeit, das Zusammenleben zwischen Wildtier und Nutztieren neu zu organisieren.

Von Ralph Manz*

Wölfe sind intelligent, flexibel und immer für eine Überraschung gut. Wir sollten versuchen, ihnen stets einen Schritt voraus zu sein. Im Moment sind wir denkbar schlecht auf sie vorbereitet. Gegen 3 Wölfe läuft derzeit eine Abschussbewilligung, obwohl die Schweiz ein Wolfskonzept hat. Wie kommt das? Welches Bild gibt die Schweiz in Europa ab, wenn ein Viertel des streng geschützten Tieres in unserem Land abgeschossen werden darf?

Rückkehr in die Schweiz

Seit Mitte der neunziger Jahre wandern regelmässig Wölfe zurück in die Schweiz. Wie kommt das? In Italien hat der Wolf überlebt. Von dort tritt er seine Rückeroberungsreise an. Viele Gebiete der italienischen, französischen und schweizerischen Alpen sind noch heute geeignete Lebensräume für den Wolf. Dass der Wolf Wildnisgebiete als Lebensraum benötigt, ist eine Mär. Es gibt zahlreiche Beispiele in Mitteleuropa, wo Wölfe in der Nähe von Grossstädten oder in intensiv bewirtschafteten Agrargebieten leben. Doch wie kommt es, dass der Wolf von Italien in die Schweiz zurückkehrt? Auslöser war die italienische Politik, die in den 1970er Jahren die letzten überlebenden Wölfe in den Abruzzen, einem Gebirgszug östlich von Rom, unter strengen Schutz stellte. Von den Abruzzen aus wanderten die Wölfe nordwärts entlang der italienischen Gebirgszüge. Ende der 80er Jahre kamen die ersten Wölfe in den französischen Meeresalpen nördlich von Nizza an. Mitte der 90er Jahre erschienen sie erstmals wieder in den Schweizer Alpen. Wölfe bilden territoriale Rudel, die nicht einfach immer weiter wachsen. Ihre soziale Organisation bedingt, dass regelmässig meist männliche Tiere abwandern. Dabei legen sie Strecken bis zu 700 Kilometern zurück, um sich an einem neuen Ort anzusiedeln. Aus diesen sozioökologischen Gründen gehört der Wolf von Natur aus zu den seltenen Arten. In den 15 vergangenen Jahren sind 25 Wölfe in die Schweiz eingewandert. Fünf davon wurden legal, einer illegal abgeschossen. Die anderen Wölfe verschwanden aus unbekanntem Gründen wieder oder streifen heute unbemerkt durch unsere Wälder. Heute sind laut dem Bundesamt für Umwelt BAFU 12 Wölfe nach DNA Analysen bestätigt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit leben mehr als 12 Wölfe in der Schweiz.

In Deutschland geht es

Ein gleiches Bild wie in der Schweiz zeigt sich im Osten Deutschlands. Dort wandern die Wölfe aus dem nahen Westpolen ein. In der Region Lausitz, südöstlich von Berlin, mitten auf Truppenübungsplätzen, in der Umgebung der weltweit grössten Braunkohleabbaustätten, leben seit Mitte der neunziger Jahre wieder Wölfe. Seit dem Jahr 2000 haben sie Nachwuchs. Heute leben dort 5 Familienverbände mit je 4 bis 6 Tieren, also ungefähr 25-30 Tiere. In einem Familienverband, dem Nochtener Rudel, sorgt das Weibchen, auf dem rechten Auge blind, auf dem rechten Vorderfuss hinkend, zusammen mit ihrem männlichen

Partner seit Jahren regelmässig für Nachwuchs. Kein einziger Wolf wurde in Deutschland mit dem Segen der Behörden abgeschossen.

Aber auch in Deutschland geht das Zusammenleben nicht ungestört über die Bühne. Denn wo Menschen leben kann es Konflikte mit dem Wolf geben. Auch die Lausitzer Landwirtschaft musste sich anpassen. Dort wirtschaften mehrheitlich Schafbauern, die hauptberuflich von ihren Tieren leben und deshalb ein vitales Interesse am Herdenschutz haben. Mit Schutzhunden, Eseln und Elektrozäunen garantieren sie die Sicherheit ihrer Schafe. Dass das funktioniert, stellte man auch andernorts unter Beweis.

Jäger stellen sich stur

In Deutschland und in Teilen der Schweiz sind es die Jäger, die noch nicht bereit sind, ihre Beute die mit dem Wolf zu teilen. Der Jäger soll die Rolle der Grossraubtiere übernehmen, weil der Mensch diese ausgerottet hat. Dieses Rollenverständnis wird jedem/r JägerIn in der Ausbildung mitgegeben. Was aber jetzt, wo Wolf, Luchs und Bär zurückkehren? Wenn es um das Eingemachte geht, wollen die Jäger nicht mehr teilen. Die Frage sei erlaubt, welches ökologische Verständnis der Jägerschaft mitgegeben wird? Alleine mit dieser Haltung schaffen sich die Jäger kein gutes Bild in der Gesellschaft. Ihr in der Bevölkerung schon arg strapaziertes Bild wird damit zusätzlich und auf eigenes Verschulden hin, untermauert. Will die Jägerschaft, dass ihre ökologische Rolle von der Gesellschaft verstanden und anerkannt wird, braucht es von den JägerInnen neben den guten Naturschutzeinsätzen, ein klares Bekenntnis für eine Rollenteilung zusammen mit den Grossraubtieren, Wolf, Luchs und Bär. Damit erreicht die Jägerschaft die nötige breite gesellschaftliche Akzeptanz. Und dies über Jahre hinaus. Offensichtlich benötigt es aber noch ein wenig Zeit und eine Blutauffrischung mit der jüngeren offeneren Generation. Doch ist diese Zeit vorhanden?

Einseitig schäferfreundliche Politik in der Schweiz

Wir Menschen müssen bereit sein unser Verhalten anzupassen. Im gleichen Zeitraum wie in der Lausitz hat es die Schweiz nicht geschafft, reproduzierenden Wölfen eine Heimat zu bieten. Im Gegenteil: Trotz einem Wolfskonzept, das zum Ziel hat, „die Probleme zu minimieren, welche zwischen den Menschen und der Anwesenheit von Wölfen entstehen können“ (Konzept Wolf Schweiz). Auch deshalb, weil dem anderen Ziel der „unzumutbaren Einschränkungen in der Nutztierhaltung durch die Präsenz von Wölfen“ bis zum heutigen Tag mehr Gewicht beigemessen wurde. Und weil dieses Konzept eigentlich eher einem Abschusskonzept gleichkommt. Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) ist mutlos und lebt nach dem Grundsatz, dass es nie die Hand beisst, welche es füttert. Die sogenannte Motion Maissen wurde 2003 angenommen und verlangt, „dass das Konzept Wolf Schweiz so zu gestalten ist, dass die konventionelle und traditionelle Tierhaltung im Berggebiet ohne unzumutbare Einschränkungen möglich ist“ (Urek-N 02.3393). Auch soll „der gegebene Spielraum der **Berner Konvention**¹, in den betroffenen Gebieten voll ausgeschöpft werden“ (Konzept Wolf Schweiz). Das ist ein Widerspruch in sich. Die Schweiz hat einen Spagat zu bestehen zwischen internationalen Verpflichtungen und nationalen Politikinteressen. Gleichzeitig ist sie ein wichtiger Trittstein für die Rückeinwanderung des Wolfes in den europäischen Alpenbogen. Die Schweiz hat hier eine internationale Verantwortung wahr zu nehmen. Dabei hat das Bafu noch nicht mal einen Managementplan für den Wolf erarbeitet. Was es braucht sind klare Vorstellungen darüber, wo die Schweiz in 5 und 10 Jahren stehen und mit welchen Mittel sie diese Ziele erreichen will. Dazu braucht es eine Öffentlichkeitsarbeit, die diesem Namen gerecht wird. Wenn die Schweiz den Wolf schützen will - dazu ist Sie verpflichtet - und nicht nur die Abschussmöglichkeiten, welche die Berner Konvention tatsächlich bietet, einseitig auslegt, dann braucht es eine Anpassung der

¹ Artikel 9 Berner Konvention: Unter der Voraussetzung, dass es keine andere befriedigende Lösung gibt und die Ausnahme dem Bestand der betreffenden Population nicht schadet, sind Eingriffe in streng geschützten Arten wie dem Wolf, nach Artikel 9, nur möglich zum Schutz der Pflanzen- und Tierwelt und zur Verhütung ernster Schäden an Kulturen, Viehbeständen, Wäldern, Fischgründen, Gewässern und anderem Eigentum.

Schafhaltung. Darum werden wir nicht herum kommen. Doch beim Bafu und beim Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) werden Kleinnutztierhalter weiterhin mit Samthandschuhen angefasst. In Gebieten mit nachgewiesener, andauernder Wolfspräsenz (Präventionszonen) sind Schutzmassnahmen laut dem Konzept Wolf immer noch freiwillig. Das ist ganz klar zu spät - der Konflikt ist so nicht vorprogrammiert, sondern bereits vorhanden. Das ist blauäugig und muss sofort geändert werden. Was es umgehend braucht ist eine präzise Beurteilung welche Schutzmassnahmen auf jeder Alp nötig und möglich sind. Diese Arbeit muss von ausgewiesenen Praktikern vorgenommen werden. Weiter darf es künftig nicht mehr möglich sein, dass Risse von ungeschützten Schafen in Präventionszonen des Bundes zu 100 Prozent abgegolten werden (80% Bund, 20% Kantone). Keiner darf dafür belohnt werden, dass er seine Schafe wissentlich über Jahre hinweg ungeschützt in Wolfsgebieten grasen lässt. Zudem muss das Bafu endlich klare Richtlinien definieren, um die öffentlich zu publizierenden Abschlussdokumente für die ganze Schweiz einheitlich zu gestalten.

Zukunft – und was es bräuchte

Wölfe können innerhalb von wenigen Tagen von der Westschweiz in die Ostschweiz wandern. Berücksichtigt man die derzeitige Verbreitung der in der Schweiz lebenden Wölfe und den von Frankreich und Italien steigenden Einwanderungsdruck der nächsten Jahre, so wird klar, dass zumindest zwei Drittel unseres Landes potentiell Wolfsgebiet sind (aktuell 12 Wölfe in 10 Kantonen). Ohne Aufstockung der Gelder ist die Schweiz nicht im Stande der Landwirtschaft zu helfen und einen funktionierenden Herdenschutz zu gewährleisten. Die Haltung von ungeschützten Schafen darf künftig nicht mehr unterstützt werden. Denn ungeschützte Schafe sind ein gefundenes Fressen für den Wolf und andere Grossraubtiere.

Was es vor allem braucht, ist eine Änderung der Sömmerungsbeitragsverordnung (SöV). Diese regelt unter welchen Voraussetzungen ein Landwirt oder eine Alpgenossenschaft wie viel öffentliches Geld erhält. Die höchsten Subventionen müssen für jene Tiere bezahlt werden, welche gleichzeitig von Hirten und von Herdenschutzhunden beaufsichtigt werden. Die SöV ist um eine Kategorie „Behirtung mit Herdenschutz“ zu erweitern. Behirtung und Herdenschutz bedeuten eine Aufwertung der Ökologie in den Alpen, weil die Weideintensität an die vorhandene Vegetation angepasst werden kann, weil weniger Krankheitsübertragungen von Nutztieren auf das Wild möglich sind und weil der Jungwald weniger verbissen wird.

Was es in Zukunft weiter braucht, sind massiv mehr finanzielle Mittel für Schutzmassnahmen: für mehr Herdenschutzhunde, für mehr gut ausgebildete HirtInnen und mehr Notfalleinsatztruppen.

Nachdem der Wolf bereits in mehr als einem Drittel der Schweizer Kantone vorkommt, ist es geradezu fahrlässig, Schafe frei herumlaufen zu lassen. Jede Versicherung würde da einen Regress geltend machen. Man muss die Relationen klar vor Augen haben. In der Schweiz gibt es rund 450000 Schafe, davon werden 250000 gesömmert. Erfahrene Schafhirten sagen, dass auf unbehirteten Alpen während eines normalen Alpsommers fünf bis zehn Prozent aller Tiere durch Abstürze, Krankheiten, Blitzschlag und Steinschlag sterben. Bei einer vorsichtigen Rechnung verlieren Züchter also jedes Jahr 12'500 Tiere, weil sie diese in den Bergen unbeaufsichtigt lassen. Interessanterweise regt sich darüber keiner auf, obwohl der Bund für diese Schäden nicht aufkommt. Im Gegensatz dazu reisst der Wolf jährlich 100 bis 200 Schafe, welche zu 100% entschädigt werden.

Neuorientierung gefragt

Das Nebeneinanderleben der grossen Beutegreifer Wolf, Luchs und Bär und der menschlichen Landschaftsnutzung ist eine der anspruchsvollsten Artenschutzaufgaben überhaupt. Sie stellt sehr hohe Anforderungen sowohl an die Politik, wie auch an die Emotionalität eines jeden Einzelnen. Eine sachliche Diskussion ist dringend nötig. Diese Aufgabe ist vor allem auch deshalb schwierig, weil die Rückkehr des Wolfes eine bewusste

Neuorientierung von Traditionen und Denkhaltungen erfordert. Sie muss trotzdem jetzt zur Erhaltung einer überlebensfähigen Population gelöst werden. Nach über hundert Jahren der Abwesenheit kehren die grossen Beutegreifer wieder in ihre angestammten Lebensräume in Mitteleuropa und den Alpen zurück. Sie fordern uns heraus. Diese Herausforderung ist ein Lebensprinzip schlechthin. Als Menschen, die mit Vernunft und Intelligenz ausgerüstet sind, haben wir keine andere Wahl, als die Verantwortung zu übernehmen und diese Aufgabe zur Erhaltung dieser konflikträchtigen Arten möglichst gut zu lösen. Dass dies möglich ist, beweisen viele Beispiele aus anderen Ländern und langsam auch die in unseren schweizerischen Alpen zaghafte Neuorientierung in der Haltung und Behirtung von Nutztieren. Hier, und nur hier, muss die offizielle Politik und die Verwaltung jetzt ansetzen und über die Bereitstellung der nötigen finanziellen und personellen Mittel Veränderungen in der Praxis in Gang setzen. Gerade in den Alpen und im Gelände fehlt es an diesen Mitteln.

Mehr Hirten und Herdenschutzhunde

Die Rückkehr des Wolfes ist eine biologische Tatsache bedingt durch die soziale Organisation dieser Tierart. Abschiessen ist keine Lösung. Bald wird der Wolf auch im Jura und in Österreich ankommen. Nach Jahren der Rückkehr von Wölfen in unser Land fehlt es an Hirten und guten Herdenschutzhunden. Sie sind die Praktiker, die wissen wie Schutzmassnahmen effizient zwischen Wolf und Schafe zu integrieren sind. Der Wolf ist sehr mobil und anpassungsfähig. Er ist ein Kosmopolit. Das heisst, er kann Lebensräume unterschiedlichster Formen besiedeln und nutzt dabei ein Gebiet von mehreren hundert Quadratkilometern. Kaum können zukunftsorientierte Alp- und Nutztierereigentümer mit dem Schutz ihrer Herden durch Hirten, Zäunen und Herdenschutzhunden Erfolge ausweisen und Übergriffe von Wölfen unterbinden, kommt es in Gebieten mit fehlenden Schutzmassnahmen erneut zu Schäden bei Nutztieren. Eine Kopf-in-den-Sand Haltung geht definitiv nicht. Auch für den Wolf ist die Rückkehr in die Alpen ein Lernprozess. Er muss lernen können, was gefährlich und was ungefährlich ist. Wir haben die Aufgabe, ihm dabei zu helfen. Ungeschützte Nutztiere sind für ihn wie ein auf dem Silbertablett serviertes Menu. Das ist weder fair gegenüber den Wölfen noch gegenüber den Nutztieren. Genau betrachtet fordert die Rückkehr des Wolfes und der anderen Grossraubtiere auch die geistige Fitness von uns Menschen. Wir müssen unser Verhalten jetzt bewusst anpassen.

Die Rückkehr des Wolfes stellt uns Menschen vor eine einmalige und grossartige Herausforderung. Sie besteht im besonderen darin, dass wir uns, wenn wir mit dem Wolf friedlich zusammenleben wollen, über die reine Information und Objektivität hinaus, ein in die Zukunft orientiertes Weltbild erarbeiten müssen, indem alle Lebensformen respektiert werden und ihren Platz finden. Dies gilt sowohl für die anderen grossen Beutegreifer wie Bär und Luchs und insbesondere auch für andersdenkende Menschen, fremde Religionen und entfernte Kulturen. Das ist die Botschaft des Wolfes an uns Menschen. Sind wir intelligent genug sie zu begreifen?

* Der Autor ist als Geschäftsleiter des WWF Oberwallis tätig. Er ist Förster und Besitzer des Walliser Jagdpatentes

